# Berlin, Stadt ohne Form [Philip Oswalt]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2001)**

Heft 4: **Massgeschneidert = Sur mesure = Made-to-measure**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

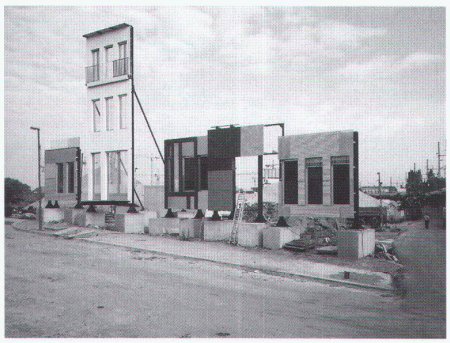
**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Eine andere Hauptstadt: Salon des refusés



| 2

Seit gut einem Jahrzehnt nun geht die doktrinäre Mär vom «Steinernen Berlin» und hat die Diskussion über die Stadt mit ihrer bleiernen Leier fast zum Erliegen gebracht. Doch mit Philipp Oswalts Buch «Berlin – Stadt ohne Form» liegt nun endlich ein fundierter Einspruch vor, der das willfährig reduzierte Berlin-Bild einer unheiligen Allianz aus Politik, Stadtmarketing und Immobilienkapital nachhaltig erschüttert und Konturen einer komplexen und eigenwilligen Stadt offen legt.

Irgendwie hatte man es schon aufgegeben. Der unfreiwillig grotesken Senatspropaganda eines renationalisierten Berlins widersprechen zu wollen, schien aus mehreren Gründen zwecklos. Einerseits, weil die von Senatsbaudirektor Hans Stimmann und seinen architektonischen Hintermännern beschworene berlinische Identität so offenkundig intereressegeleitet und historisch unhaltbar war; andererseits, weil zahllose Wettbewerbsentscheidungen und die ihnen folgenden Bauprojekte zweifelsfrei zeigten, dass die Würfel längst gefallen waren. Dass es sich trotzdem lohnt, dem PR-Brainwash mit Diskurs-Courage zu begegnen, macht Philipp Oswalt mit seiner lesenswerten Studie über Berlin deutlich. Im Vergleich zu jener pseudoklassizistischen Kurzgeschichte, die uns die Ideologen des Nachwende-Germanias zu erzählen nicht müde werden, hat Oswalt einen Berliner Roman geschrieben: eine Betrachtung Berlins über alle Phasen seiner Geschichte hinweg.

Der Gang durch die historische Entwicklung Berlins wird in verschiedenen thematischen Kapiteln durchgeführt, die unterschiedliche Aspekte als Einzelbestandteile einer kaleidoskopischen Definition der Stadt versammeln: Generatoren, Konglomerat, Zerstörung, Leere, Temporäres, Kollision, Doppelung, Simulation, Masse, Stoffwechsel und Automatischer Urbanismus bilden die Leitkonzepte der Untersuchung. Diese historisch verfahrende Betrachtung der Stadt vermittelt dem Leser nicht nur viele erhellende Einblicke in seine Entwicklung, sondern funktioniert häufig wie ein Brennspiegel der Gegenwart, die sie suggestiv kommentiert, ohne sich direkt in ihre tagespolitischen Niederungen zu begeben.

So zum Beispiel, wenn Oswalt an den Bau der Friedrichstrasse im frühen 18. Jahrhundert und ihre «Palastfassaden» erinnert: Mit viel Stuck imitierte Strassenentrées, die als applizierte Billboards das Stadtflair einer Residenzstadt verbreiten sollen, in die das gerade zum preussischen Königssitz gekürte kleine Bürgerstädtchen Berlin verwandelt werden soll. Hinter den Fassaden freilich verbergen sich schnell hoch gezogene Wohnbauten, Nutzgärten mit Schuppen und einfachen Anbauten – Notbauten zur Erfüllung des unmittelbaren Bedarfs, jedoch im Namen der Repräsentation grossstädtisch verbrämt. Stimmanns Friedrichstrasse mit ihren fast identischen Gebäudegrundrissen, die später nur mit unterschiedlichen Steinfassaden tapeziert wurden, ist im Grunde nichts anderes. Am Beispiel der seriell fabrizierten Arbeiterunterkünfte, deren Ärmlichkeit hinter «vorgefertigten Gipsdekorelementen im Stil von Renaissance, Klassizismus oder Barock» kaschiert werden sollte, verfolgt Oswalt dasselbe Motiv bis ins frühe 20. Jh., nicht ohne dessen politische Konsequenzen offen zu legen: «Diese Diskrepanz zwischen der Substanz einer anonymen, modernen Massenproduktion und ihrem überladenen, historisierenden Erscheinungsbild versinnbildlicht die gesellschaftliche Kluft zwischen wirtschaftlicher Modernisierung und idelologischer Rückständigkeit, die schliesslich im 1. Weltkrieg mündet.»

Immer wieder weist Oswalt die Kontinuität bestimmter Erscheinungen und Strukturen über Epochen hinweg nach, eine Nietzschianische Logik der «ewigen Wiederkehr des Gleichen» beschreibend, die auf eine prozesshafte Weise Strukturen einer Identität herausschält. Als eine solche Identitätsstruktur liesse sich beispielsweise das immer wieder hervorbrechende Bedürfnis nach geschichtlicher Repräsentation sehen, das angesichts der mageren Tradition der Stadt wie die Kompensation eines Minderwertigkeitskomplexes anmutet. Schliesslich war Berlin lange Zeit kaum mehr als ein loser Zusammenschluss von mehr oder weniger autarken Gemeinden und Städten, die erst mit der Deutschen Reichsgründung zu einer synthetischen Reichshauptstadt verbunden wurden. Dieser Charakter einer «Instant Metropolis», die Bedeutung qua Selbstdeklaration zu erlangen trachtet, ist bis heute prägend für Berlin und gibt jedem nationalen Grossbauprojekt einen ungewollt komischen Beigeschmack.

Doch stellt die theoretische Untersuchung nur einen Teil des Buches dar. Der zweite Teil gibt einen thematisch geordneten Überblick über Architekturprojekte des Nachwende-Berlin mit kurzen, aber informativen Erläuterungstexten von Rudolf Stegers und Nikolaus Knebel. Die zumeist recht spartanische Bilddokumentation lässt die Projekte als Projekte jedoch oft nicht wirklich lesbar werden und wirft die Frage auf, welche Rolle sie für das Buch letztlich spielen. Dem Haupttext als Katalogteil nachgeordnet und von ihm auch argumentativ nicht integriert, fungieren sie im Wesentlichen als illustrative Platzhalter des Diskurses, aber nicht als eigenständige Aussagen zur Problematik des Buches. Sie stehen merkwürdig «neben» Oswalts Text und wirken mit ihm wie nachträglich zu einem Buch verbunden; Synergieeffekte zwischen Diskurs und Projekten bleiben weitest gehend aus. Auch nach welchen Kriterien die Projekte ausgewählt wurden, erschliesst sich nicht mit letzter Konsequenz. Auf der einen Seite wurden wesentliche Berliner Projekte, die Oswalts Argumentation stützen würden, wie zum Beispiel das Jüdische Museum von Daniel Libeskind oder das GSW-Hochhaus von Sauerbruch & Hutton mit Hinweis auf ihren starken Bekanntheitsgrad weggelassen. Andererseits fehlt auch ein Projekt wie Frank Gehrys DG Bank am Pariser Platz, das, da noch immer unvollendet, kaum als überpubliziert bezeichnet werden kann, dafür aber eine der intelligentesten und spannendsten Antworten auf das Berliner Blockdilemma enthält. War sein Architekt vielleicht zu prominent?

In der Tat erwecken die ausgewählten Projekte in der Summe die latente Larmoyanz eines «Salon des refusés». Statt einer unbekümmerten Sicht auf Berlin, die sich von der lähmenden Kleinkariertheit ihrer kritischen Verkrustung von Senates Gnaden selbstbewusst frei macht (was Oswalt in seinem Text durchaus gelingt), schiebt die Projektauswahl ein etwas zu vorsichtiges «Aber das hat es auch gegeben» nach. Diese Unentschiedenheit nimmt dem Buch einiges von seiner möglichen Sprengkraft. Doch gibt es dessen ungeachtet mit Themen wie dem «Automatischen Urbanismus» und dem «Formlosen» (in der Folge von Bataille) genügend Anregungen für eine Architekturdiskussion über Berlin, die ihren Namen verdient. **Andreas Ruby**

Berlin, Stadt ohne Form
Philip Oswalt, unter Mitarbeit von Anthony Fontenot und der Arbeitsgruppe Automatischer Urbanismus sowie mit Beiträgen von Rudolf Stegers
Prestel Verlag, München 2000, Preis: CHF 55.–